

Theoretische Reflexion

Der Text „Weihnachtsabend“ wurde nach der Erarbeitung der skizzenhaften Aufzeichnung „Ein Weihnachtsengel“ aus: Walter Benjamin: Berliner Kindheit um neunzehnhundert, Fassung letzter Hand, mit einem Nachwort von Theodor W. Adorno, Frankfurt/M: Suhrkamp, 1987, S.64-65, verfasst. In der Skizze „Ein Weihnachtsengel“ wird die Weihnachtszeit einerseits aus der Perspektive der Vorfreude eines Kindes dargestellt, andererseits das bewusste Empfinden der Armut und des Leides anderer Menschen in dieser so meist prächtigen Zeit betont. Wesentliche Elemente des inhaltlichen Aufbaus dieses Textes sind „Bäume“ und „Fenster“. Der Weihnachtsbaum als Symbol der Weihnachtszeit rahmt die ganze Erzählung und stellt die Zeit von ihrem Beginn, über den Heiligenabend bis zum Entfernen des Baumes als Zeichen des Endes dar. Das Element des Fensters zeigt dem Erzähler dieses Textes die Unterschiede zwischen „arm und reich“ und macht sie ihm durch ihre vorhandene bzw. nicht vorhandene Dunkelheit bewusst. Der eigentliche weihnachtliche Höhepunkt des Erzählers bildet nicht die Erwähnung der Bescherung, sondern das Erleben eines besonderen und einzigartigen Moments, das Bilden eines Engels.

In dieser Skizze Benjamins ist ein kurzer Moment der Kritik an einer technischen Errungenschaft, hier das „traurige Licht“ einer Gaslampe, zu finden.

Ich habe mich für eine Veränderung und Nachahmung des Prätextes „Ein Weihnachtsengel“ entschieden. Dieser Text erschien mir durch seinen thematischen Aspekt Weihnachten, als einer der Tage „deren frühesten ich mich hier erinnere“, aus persönlicher Sicht lebensnah. Andererseits fand ich den strukturellen Aufbau des Textes spannend. Der Text hat mir aber beim mehrmaligen Lesen und Erarbeiten einige verschiedene Lesarten und Schwierigkeiten präsentiert, die mir das Schreiben einer Veränderung und Nachahmung nicht erleichterten. Vor allem der Aspekt des „Engels“ wurde mir immer undeutlicher. Ich habe mich in meinem Text „Weihnachtsabend“ ganz auf eine andere Perspektive des Prätextes konzentriert, nämlich auf die Sicht eines alten und mittellosen Menschen, der in einem der Fenster sitzt, welche in „Der Weihnachtsengel“ beschrieben werden.

Weihnachtsabend

Wenn ich die ersten Tannenbäume sah, wusste ich, nun begann eine der schwersten Zeiten des Jahres. Eine Zeit, die von vielen freudig erwartet wurde und die sich an ihrem Glanz und ihrem Reichtum nicht satt sehen konnten. Doch der Weihnachtsmarkt mit seiner ganzen Pracht zeigte mir etwas anderes: Armut, die für alle sichtbar wurde. Menschen wie ich, die auf Gnade und das Geld der Reichen hofften.

Diese Zeit des Jahres verstrich für mich wie alle anderen Zeiten des Jahres, nur noch etwas qualvoller. Dann war der Tag gekommen, in dem alle die festlichen Vorbereitungen ihren Höhepunkt finden sollten. Ich saß in meinem Zimmer und schaute aus dem Fenster. Ein Fenster, welches von einer Gaslampe in der Dunkelheit beschienen wurde. Diese Lampe gab zwar kein schönes Licht, aber dennoch gab es mir das Gefühl teilzuhaben, an dieser neuen Zeit teilzunehmen. Von meinem Fenster blickte ich genau in das Kinderzimmer eines kleinen wohlhabenden Jungen. Etwas anderes hatte ich nicht zu tun. Dieser Junge schien auf die Bescherung zu warten. Ihm würde dieser Abend wahrscheinlich als einer der frühesten Glanzpunkte seiner Kindheit in Erinnerung bleiben. In der Straße waren viele erleuchtete und auch dunkle Zimmer zu finden. Die hellen und erleuchteten Zimmer waren durch einen wunderbaren Kerzenschein erfüllt. Die anderen blieben leer und schienen mir bekannte Geschichten zu erzählen. Die Armut und die Einsamkeit waren alte und gute Bekannte. Nicht alle hatten das Glück von einer Gaslampe beschienen zu werden wie mein Fenster. Nun blieb auch das Fenster des Jungen dunkel. War es für ihn soweit?

Da spürte ich eine fremde Gegenwart im Raum und obwohl ich diesen Tag verachte und er mir Schmerzen bereitet, da er mir mein Alter und meine Verlassenheit zeigt, summt er ein Lied vor mich hin, was ich seit meiner Kindheit kannte. „Alle Jahre wieder..“. Es war ein Moment der Ruhe und Stille in mir, den ich schon lange nicht mehr gespürt hatte. Doch so schnell wie er gekommen war, verschwand dieser tröstliche Augenblick wieder und ich war wieder allein und die Kälte meines Zimmers wurde nur allzu bewusst. Und wenn das Fest damit endete, dass die Bäume kahl und nackt im Schnee landeten, wurde mir die Öde meines Lebens deutlich vor Augen geführt, die keine Besserung mehr erhoffen konnte.